

mm

Tafel I.

Die Nordpol-Länder. (Bild I. & II.)

Die Oberfläche der ganzen Erde theilt man nach den Klimaverhältnissen in 5 Gürtel oder Zonen ein. An den Polen finden sich die kalten Zonen, am Gleichor die heiße und zwischen beiden die gemäßigten. Die I. Tafel unserer Abbildungen zeigt uns in die Länder des nördlichen Polarkreises, an die Küste des Eismerees. In den Hauptsachen gleichen sich die nördlichsten Länder aller drei Erdtheile: Europa's, Asiens und Amerikas. Hier herrscht ein halbes Jahr lang Nacht, die mit einer unatlangen Abenddämmerung beginnt und mit einer ebensolangen Morgendämmerung endigt. Während dieser grünig kalten Winternacht erstarrt das Meer zu Eis. Durch die tägliche Bewegung der Ebbe und Flut zerbricht am Strande das Eis zerwährend und schiebt sich zu wilden Trümmerhügeln übereinander. Das Land bedeckt sich mit hohem Schnee. Außer dem Monde erlenchtet zu Zeiten das Nordlicht (g) die traurigen Gegenden. Man bezeichnet dasselbe als ein „magnetisches Gesitter“. Es zeigt sich dabei am Himmel zunächst ein blaßgelber Lichtbogen. Von diesem aus schießen in lebhaften Bewegungen Lichtstrahlen in köstlichen rothen und grünen Farben empor. Mitunter vereinigen sich dieselben in der Höhe zu einer sogenannten Krone, die hell leuchtet. Die ganze Lichterscheinung ist in fortwährendem Wechsel begriffen, mitunter bleibt sie schwächer, ein andermal entfaltet sie sich mit fortwährendem Strahlenschießen zu außerordentlicher Pracht.

Während des halbjährigen Sommertages bewegt sich die Sonne ununterbrochen rings um den Horizont, ohne unterzugehen, wärmt aber nur mäßig, so daß nur während zweier Monate das Meer offen ist und an günstig gelegenen Stellen des Strandes das Leben der Gewächse sich regt. Bäume und Waldbäume fehlen hier gänzlich. Flechten und Moose bedecken in Menge den Boden, außerdem eine Anzahl niederer ausdauernder Kräuter und Gräser. Vorherrschend sind hier kleine Steinbrecherarten, Kreuzblümler und Hahnenfußarten. Die Kauschbeere und Polarbrombeere liefern eßbare Früchte. Am berühmtesten ist das weißblühende Löffelkraut, da es, als Salat verspeist, ein bewährtes Heilmittel gegen die gefürchtete Scorbut-Krankheit abgibt. Die Thierwelt des Landes ist arm, diejenige des Seestrandes und des Meeres dagegen verhältnißmäßig reich.

Die wenigen Völkerstämme, welche innerhalb des Polarbundes wohnen, führen ein kümmerliches, mühseliges Leben. Getreide und andere Nutzpflanzen können nicht angebaut werden. Die Eskimo's (b) in Nordamerika und in Grönland haben keine anderen Hausthiere als den wolfsähnlichen Hund, den sie zum Ziehen der Schlitten und zur Jagd brauchen. Sie leben nur vom Fischfange und von der Jagd. Während des Winters bauen sie sich kackosenähnliche Steinhütten, in welche sie durch einen niederen langen Gang einkriechen. In steinernen Kaminen mit einem Dachte aus Torfmoos brennen sie Thran, welchen damit gleichzeitig das Fleisch, erhellen und erwärmen die Wohnung. Gesammelte Beeren, Fische und Fleisch läßt man beim Beginn des Winters gefrieren und bewahrt sie dadurch vor dem Verderben. Wenige Zoll unter der Oberfläche bleibt der Erdboden auch während des Sommers gefroren. Das hauptsächlichste Geräth des Eskimo ist sein Boot (Kajak). Das Geripp desselben fertigt er aus Holz, das durch das Meer aus andern Gegenden herbeigeführt und an den Strand geworfen wird. Außen wird das Boot ringsum mit Seehundsfellen überzogen, welche der Mann um den Leib festschnürt. Durch das zweischaufelige Vorder verwarht er sich gegen das Umschlagen. Seine Kleidung fertigt die Frau aus Fellen von Rennthieren und Seehunden. Als Oberkleid dient beim Fischfange ein Hemd aus Seehundsfellen, das kein Wasser durchläßt. Sehnen von Thieren dienen als Zwirn. Ehe die Eskimo's mit den Europäern in Verbindung

kamen, fehlte ihnen das Eisen; sie fertigten sich ihre Nähnadeln, Messer, Speere, Wurfspeie und Schaufeln aus Thierknochen und Fischgräthen an.

Eines der wichtigsten Jagdthiere für die nördlichsten Bewohner des Polarkreises ist das Walroß (d. *Trichechus Rosmarus*). Dieses gewaltige Meeressäugthier mißt bis 20 Fuß in der Länge und hat bis 20 Fuß Schulterumfang. Alte Männchen erreichen ein Gewicht von 30 Centnern. Die Fäße des mächtigen Thieres sind in Flossenlappen umgewandelt, so daß es auf dem Lande nur mühsam rutschend vorwärts kommt. Desto geschickter vermag es zu schwimmen. Es taucht gern hinab zum schlammigen Grund des Meeres, wühlt diesen mit seinen bis 30 Zoll langen Hautzähnen auf und verzehrt die zahlreichen Muschelthiere, welche daselbst verborgen liegen. Von dieser Kost wird es sehr fett. Die dicke Speckschicht, die unter der Haut des Walroß liegt, macht das Thier im Wasser leicht und sein Schwimmen mühelos. Zum Athemholen muß das Walroß in kurzen Zeiträumen herauf an die Oberfläche. Es stößt deshalb im Winter Löcher in das schwächere Eis oder sucht offene Stellen des Meeres auf. Während des Sommers kriecht es gern an den Strand und sonnt sich daselbst. Ehedem traf man Gesellschaften von Hunderten bei einander, die sich schon aus beträchtlicher Ferne durch ihr lautes Brüllen ankündigten. Der Jäger sucht sich an das Walroß heranzuschleichen und wirft es mit der Harpune. Den Riemen der letzteren befestigt er an einen Pflock, den er ins Eis einschlägt. Bei jedem neuen Emporstauchen des Thieres sucht er ihm neue Wunden beizubringen, bis es sich verblutet. Die Jagd auf Walrosse wird dadurch sehr gefährlich, daß sich die starken Thiere derselben Gesellschaft unter einander beistehen und den Jäger zu fassen versuchen. Dieser muß daher sehr auf seiner Hut sein. Die europäischen Schiffer nehmen von diesen Thieren nur den Speck und die elfenbeinähnlichen Hautzähne. Dem Eskimo aber gilt das schwärzliche Fleisch als sehr nahrhaft und gesund und wird oftmals roh von ihnen verzehrt.

Nächst dem Walroß ist der grönländische Seehund (e. *Phoca groenlandicus*) und die mit ihm verwandten Seehundsarten das vorzüglichste Wild der Polarmenschen. Seehundsfangen ist die wichtigste Kunst, welche ein Grönländer zu lernen hat. Dieselbe ist nicht gerade leicht, denn die Seehunde sind eben so vorsichtig wie schlau. Der Jäger muß deshalb vielerlei Künste anwenden, um sich ihnen nähern zu können. Liegen die Robben im Sonnenscheine am Strande, so sucht er ihnen auf dem Bauche gegen den Wind nahe zu kriechen und ihnen die Flucht nach dem Wasser abzuschneiden. Im Meere muß es der Jäger verstehen, so behutsam nahe an sie heran zu fahren, daß sie ihn nicht merken. Stückt es ihn, einen Seehund mit der Harpune anzuwerfen, so läßt er den Riemen abrollen und befestigt am Ende desselben eine mit Luft ausgefüllte Blase aus Thierhaut. Letztere zeigt ihm schwimmend die Stelle an, an welcher das Thier aufstauen wird, um Athem zu schöpfen. Der Seehund kann es nur etwa 5 Minuten unter Wasser aushalten. Sowie er emporkommt, wird er von Neuen verwundet. An dem erlegten Seehunde befestigt der glückliche Jäger ebenfalls eine Schwimmblase und zieht ihn hinter seinem Boote her. Daheim verwendet er alle möglichen Theile seiner Bente zur Nahrung, Kleidung und zu Hausgeräthen. Der Seehund verzehrt zwar auch Krebse und Seeschnecken, am liebsten aber Fische. Lachse, Knoch und Schollen sind seine Lieblingskost. Er versteht es ebenso meisterhaft zu tauchen, wie schnell und gewandt zu schwimmen. Letzteres kann er sowohl auf dem Bauche, wie auf dem Rücken oder auf der Seite liegend. Oftmals schläft das Thier sogar im Wasser. An einsamen Küstenstellen versammeln sich die Seehunde herdenweise, um sich zu sonnen; dort erhält auch das Weibchen sein Junges. Dies hat anfänglich ein weiches Wollkleid, streift dasselbe jedoch bald ab und schwimmt schon nach wenigen Tagen so geschickt wie